Kirchenbote

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 120. JAHRGANG | NR. 1 | JANUAR 2013

Bild: ms

Himmel auf Erden? Die Politik ist gefordert!

Kurt Enderli will als Christ werteorientiert politisieren und die Gesellschaft mitprägen. Er und andere Gemeindeammänner beurteilen das politische Engagement im Licht der Jahreslosung aus Hebräer 13, 14: «Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.»

Seiten 4 und 5

Jugend erreichen

Die Synode, das kantonale Kirchenparlament, hat ein Zeichen gesetzt: Mit einem Innovationsfonds sollen diakonische Projekte in den Kirchgemeinden gefördert werden. Davon profitiert zum Beispiel die Jugendarbeit, die schon in vielen Gemeinden zum festen Bestandteil gehört. Andere Gemeinden stehen noch in der Aufbauphase. Die Landeskirche sieht es als wichtige Aufgabe, junge Menschen in ihrer Lebenswelt zu erreichen. Dabei steht das Bedürfnis nach Konstanz und Qualität im Vordergrund. *Seiten 3, 6 und 11*

«Evangelisch glauben» und gewinnen

«Evangelisch glauben» – so lautet der neue Jahresschwerpunkt im Kirchenboten: In der Heftmitte befasst sich der Kirchenbote 2013 monatlich auf einer Doppelseite mit wichtigen Begriffen, die den evangelischen Glauben charakterisieren. Die einzelnen Beiträge enthalten praktische Hilfestellungen im Text.

Provokativ wird jeweils ein Werbeplakat aufgemacht und neben den Text gestellt: Es fordert heraus, zu einem Detailaspekt des Glaubens im Internet Stellung zu beziehen. Jeden Monat kann man auf der Homepage der Landeskirche eine andere Quizfrage beantworten. Wer sich an der Umfrage auf www.evang-tg.ch/umfrage beteiligt, nimmt automatisch an der Verlosung eines Kurzurlaubs teil.

Mit dem ersten Schwerpunktthema in dieser Ausgabe soll die Lust am Bibellesen geweckt werden. Weitere Beiträge werden sich im Verlaufe des Jahres mit folgenden Themen auseinandersetzen: Gnade empfangen, auferstehen, vergeben, Gott suchen, leben trotz des Bösen, gemeinschaftlich leben, danken und beten, glauben, hoffen, lieben. *Seiten 8 und 9*

STANDPUNKT

Wenn die Zeit stillsteht

Obwohl ich weiss, dass es sie nicht gibt – die Sekunde oder den Moment zwischen dem alten und dem neuen Jahr – hat mich der Jahresübergang, wie ihn unsere Kirchenglocken anzeigen, immer beeindruckt.
Mit dem Läuten der Glocken wird das alte Jahr verabschiedet. Dann wird es einen Moment ruhig. Es folgen die vier Schläge für die volle Stunde. Dann kann ich sie zählen – die zwölf Schläge, die klar machen, dass nun auch die letzten zwölf Stunden des alten Jahres vorbei sind: Zwölf Stunden, das Jahr 2012. Und dann – der Moment der Ruhe, der zwischen dem Ende des alten Jahres und dem Beginn des neuen Jahres «hängt». Er wird abgelöst vom freundlichen Klang der Glocken, die das neue Jahr begrüssen.
Es wirkt für mich befreiend, dass es weitergeht, obwohl ich nicht weiss, was das Jahr 2013 mir, meinen Liebsten, unserer Kirche, unserem Land und unserer Welt bringen wird. Doch eines weiss ich, es geht weiter, die Zeit läuft weiter mit einem frischen, einem neuen Jahr.
Der Moment zwischen dem alten und dem neuen Jahr, geht mir nicht aus dem Sinn.
Es gibt auch heute noch Bahnhofsuhren, bei denen der Sekundenzeiger, wenn er oben ankommt, einen Moment stillsteht, damit der grosse Zeiger der Uhr einen Minutensprung machen kann. Warum machen mich die Momente, in denen die Zeit stillzustehen scheint, nachdenklich? Wohl, weil sie deutlich machen, dass die Zeit in Wirklichkeit nicht aufzuhalten ist und dass auch ich mich ohne Unterbruch in ihrem Strom bewege.

Ernst Ritzi

IN KÜRZE

Theologie. Am 16. Januar findet um 19.15 Uhr im Kirchgemeindehaus Weinfelden ein Informationsabend für den rund einjährigen Theologiekurs für Laien statt. Infos bei Pfrn. Caren Algner, Tel. 052 365 07 52 oder caren.algner@evang-tg.ch. *pd*

VIELFÄLTIGE KIRCHE

In dieser Ausgabe:

***Martin Dönni** (53) ist verheiratet, hat vier erwachsene Kinder (30-, 29-, 24- und 23-jährig) sowie zwei Grosskinder (drei Jahre und zehn Monate jung). Beruflich ist Dönni als Dachdecker tätig. Er wohnt in Dussnang zusammen mit seiner Frau und ist Kirchgemeindepräsident ad interim dieser Kirchgemeinde. Früher war er Präsident einer Jodelgruppe sowie Präsident der Gesamtschule Schurten. Ehrenamtlich tätig ist er derzeit am Erntedank-«Spaghettiplausch» für die Gemeinde, an dem er jeweils kocht. Kochen gehört nämlich zu seinen Hobbys. Zudem wandert er gerne und freut sich am Holzen, soweit ihm dies seine Gesundheit noch erlaubt.* *Bild: pd*

«Aus Gottes Wort neue Kraft schöpfen»

Was fasziniert Sie am christlichen Glauben?
Mich fasziniert am christlichen Glauben, dass ich in jeder Lebenssituation aus Gottes Wort Kraft schöpfen kann.

Welche Person ist für Sie ein persönliches Vorbild und warum?
Ich bewundere Rudolf Moser aus Fischingen, der bis kurz vor seinem 100. Geburstatg mit dem Velo zum Gottesdienst kam. Jetzt kommt er noch immer in den Gottesdienst, beansprucht aber aus gesundheitlichen Gründen den Fahrdienst.

Was schätzen Sie an Ihrer Kirchgemeinde besonders?
An meiner Kirchgemeinde schätze ich besonders die toll harmonierende Zusammenarbeit mit dem Kirchenvorstand und dem Pfarrer. Ausserdem, dass die Kirchgemeindeglieder gerne vor oder nach dem Gottesdienst freundliche Worte austauschen.

Was vermissen Sie in Ihrer Kirchgemeinde?
Derzeit vermisse ich die Kirchenbesucher, die zwischen 20 und 40 Jahre alt sind. Wir versuchen deshalb in unserer Kirchgemeinde vermehrt Familiengottesdienste anzubieten.

Warum sollte man Mitglied der Landeskirche sein?
Ganz einfach: Die Mitgliedschaft vereinfacht vieles in den verschiedensten Lebenssituationen. Beispielsweise bei der Taufe, Religions-Unterricht, Konfirmation, Trauung oder einem Todesfall ist es von Vorteil, Mitglied in der Landeskirche zu sein.

Sie haben einen Wunsch frei für die Landeskirche – welchen?
Ich wünsche mir für die Landeskirche, dass die vielseitigen Angebote, die von der Kirche organisiert werden, auch von vielen Menschen rege benutzt werden.

Wer könnte diese Fragen auch noch beantworten? Warum?
Mich würden die Antworten von Heidy Widmer aus Balterswil interessieren, weil ich ihr Engagement als Katechetin und Leiterin ihres «Kinderchörli Angel Voices» bewundere.

Geld für zukunftsweisende Projekte

Die Herbstsynode der Evangelischen Landeskirche Thurgau genehmigte einen Fonds zur Starthilfe für Kirchgemeinden mit innovativen diakonischen Projekten und eine 20-Prozent-Stelle für Popularmusik. Sie verabschiedete die Visitationsverordnung und genehmigte das Budget 2013 mit einem Volumen von rund 5,7 Millionen Franken.

Zurückgewiesen wurde die Vorlage zur einmaligen Entschuldung von finanzschwachen Kirchgemeinden. Die Synode möchte, dass die finanzielle Entlastung von neun finanzschwachen Kirchgemeinden von gesamthaft 573'000 Franken nicht wie vom Kirchenrat beantragt für Sonderabschreibungen verwendet wird, sondern an Bedingungen für eine nachhaltige Entwicklung geknüpft wird. Durch die Rückweisung mussten Anpassungen im Budget vorgenommen werden. Das Budget rechnet neu mit Einnahmen und Ausgaben von rund 5.7 Millionen Franken und einem Aufwandüberschuss von 74'000 Franken. Darin ist auch eine Aufstockung für zusätzliche Sondersynoden enthalten.

Klares Ja zu Popularmusik

Nicht durchsetzen konnte sich Roland Pöschl, Sirnach, mit seinem Rückweisungsantrag der Vorlage über die Schaffung einer 20-Prozent-Stelle für kirchliche Popularmusik. Aufgrund der Reaktionen von Kirchgemeinden zum Projekt Popularmusik 2011/12 sprachen sich Musikkommission und Kirchenrat für die auf fünf Jahre befristete Weiterführung der popularmusikalischen Arbeit aus. Die Synode genehmigte die Schaffung der Stelle mit deutlichem Mehr.

Klares Ja zum Innovationsfonds

Innovative Kirchgemeinden, welche in zukunftsweisende Projekte der Bereiche Diakonie, kirchliche Jugendarbeit oder Gemeindebau investieren wollen, können neu in der Startphase durch die Landeskirche unterstützt werden. Ermöglicht wird dies durch einen «Innovationsfonds», der durch Zusammenlegen des Fonds für diakonische Aufgaben und der Sonderrechnung Familienentlastungsdienst gebildet wurde. Der Bestand von rund 1 Million Franken gestattet jährlich 75 000 Franken für Projekte. Die Synode verabschiedete nahezu einstimmig ein Reglement über die Berechtigungs-Modalitäten.

Visitationsverordnung verabschiedet

Die Revision der Visitationsverordnung konnte verabschiedet werden. Damit ist die gesetzliche Grundlage für die breit befürwortete Ombudsstelle geschaffen, zu der die Synode eine Verordnung erlassen muss. Es wurde auch beschlossen, dass die zu visitierenden Gemeinden gemeinsam mit dem Kirchenrat eine Traktandenliste über den Inhalt der Visitation erarbeiten. *brb*

Die Thurgauer Synode hat mit der Genehmigung des Innovationsfonds gleichsam eine «Innovations-Spirale» ausgelöst, die in Gemeinden zukunftsweisende Projekte anstösst. Bild: pixelio.de

Dreikönigssingen

Am Sonntag, 6. Januar, findet in Amriswil ein nachweihnächtlicher Singsonntag des Verbandes Evangelischer Kirchenchöre Thurgau (VEKT) statt. Alle Singfreudigen sind dazu herzlich eingeladen. Um 10 Uhr beginnen die Proben im evangelischen Kirchgemeindehaus in Amriswil. Unter der Leitung von Tabea Schöll, Kantorin in Frauenfeld, werden Werke zum Dreikönigstag einstudiert. Um 17 Uhr wird der Chor im Abendgottesdienst in Sommeri mitwirken. *pd*

Weitere Auskünfte: kurt.tschirren@gaiserwald.net, Telefon 071 311 20 59

Kurt Enderli: «Gute Politik in einem Land ist nur möglich, wenn eine ausreichende Zahl von Menschen in ihm lebt, denen es um mehr geht, als um sich selbst.» *Bild: pd*

Werteorientiert politisieren, «Ewigkeitswert» schaffen

«Das Amt des Gemeindeammanns ist für einen Christen eine harte Schule, aber eben gleichzeitig auch eine ausserordentliche Chance, die Welt anders zu verlassen als man geboren wurde», sagt Kurt Enderli, Gemeindeammann in Wilen bei Wil. Er setzt sich für eine werteorientierte Gemeindeentwicklung ein und interpretiert die Jahreslosung.

Roman Salzmann

Welche Werte zählen wirklich und wirken sich nachhaltig auf die Zukunft aus? Diese Frage stellen sich viele – gerade zum Jahresbeginn. Wie man die Entwicklung der Gesellschaft positiv mitprägen kann, zeigt der Wilener Gemeindeammann Kurt Enderli, der in der Schweiz als Vorreiter der werteorientierten Gemeindeentwicklung gilt. Noch diesen Januar setzt er zum nächsten Schritt an: In Wilen bei Wil wird der «Werteorientierte Gemeindebarometer» lanciert, der politischen Gemeinden eine Hilfe sein soll, ihre Entwicklung nachhaltig und erfolgreich zu lenken. Beispielhaft soll die Entwicklung des Dorfleitbilds von Wilen erörtert werden, das gemeinsam mit beiden Kirchen, beiden Schulen und der Politischen Gemeinde erarbeitet wurde.

Mängel aufdecken

Die meisten Gemeinderatings beruhen primär auf wirtschaftlichen Indikatoren. Dabei gehe oft vergessen, «dass ein Dorf, eine Region oder eine Stadt primär Lebensräume sind, in dem Menschen mit unterschiedlichen Gesinnungen und aus verschiedenen Kulturen miteinander ein sinnvolles Zusammenleben gestalten wollen», sagt Hanspeter Schmutz, Geschäftsleiter des Instituts Insist und Initiator des werteorientierten Gemeindebarometers: «Der Barometer macht es Bürgerinnen und Bürgern sowie Mitgliedern von Exekutiven möglich, anhand von 97 Indikatoren zu prüfen, wie weit die politische Gemeinde werteorientiert unterwegs ist, wo allenfalls Mängel bestehen und wie diese behoben werden können. Zudem wird gezeigt, wie ein Dorf, eine Stadt oder eine Region in einem anderthalbjährigen Prozess werteorientiert ausgerichtet werden können.» Die Indikatoren beruhen unter anderem auf Erfahrungen des oberösterreichischen Dorfes Steinbach an der Steyr und dem daraus entwickelten «Steinbacher Weg», der im deutschsprachigen Raum hunderte von Gemeinden inspiriert hat. Diese Erfahrungen wurden in sieben Prinzipien beziehungsweise Wertefeldern zusammengefasst und in Form des Gemeindebarometers auf Schweizer Verhältnisse übertragen (siehe Kasten «Die sieben Wertefelder»).

«Nichts Endgültiges sein»

Interessant ist im Zusammenhang mit langfristiger Entwicklung auch die Interpretation von Kurt Enderli zur Jahreslosung 2013, die in Hebräer 13, 14 steht: «Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.» Was bedeutet in diesem Hinblick sein Engagement für werteorientierte Gemeindeentwicklung? Kurt Enderli: «Wir werden alle mit Talenten geboren und an irgendeinen Platz gestellt. Es gilt, alle geschenkten Fähigkeiten zum Wohle anderer einzubringen, das heisst, die eigene Berufung zu finden. Wir haben uns die Frage zu stellen, wem oder was soll mein Leben dienen? Es geht um die menschliche Demut, um die Hingabe, sich für diese Welt in Anspruch nehmen zu lassen. Denn diese Welt ist um unserer Berufung willen als eine bedürftige Welt erschaffen. Es muss nicht alles hier geschehen, und es muss nicht alles zu Ende gebracht werden.» Seine Hauptmotivation liegt denn auch darin, den eigenen Lebensraum mitzugestalten und ihn für die kommenden Generationen «enkeltauglich» zu hinter-

Die sieben Wertefelder

- Versöhnung (statt: Unversöhnlichkeit)
- Mitbeteiligung (statt: Durchsetzung von Macht)
- Solidarität/Hilfsbereitschaft (statt: Egoismus)
- Frieden (statt: Streit)
- Selbstbeschränkung (statt: Ausnützung)
- Vernetzung (statt: Vereinzelung)
- Einheit (statt: Zersplitterung)

lassen: «Wir müssen nichts Endgültiges sein wollen, denn wir sind es nicht. Das Leben ist in all seinen Vorläufigkeiten der Anfang der Vollkommenheit. Wir werden nach dem lebenslangen Sterben einst durch den Tod ins Leben hinein geboren. Uns ist das Leben für eine kurze Zeit geliehen. Im Sterben werden wir es zurückgeben, denn es hat uns nie gehört.»

Täglich herausgefordert

Als Gemeindeoberhaupt sei man besonders in der Pflicht: Er werde täglich herausgefordert, «andern und sich selbst zu vergeben, und bereit zu sein, in Angelegenheiten, die auch meinen Stolz betreffen, zu verlieren». Es dürfe nie darum gehen, in diesem Amt Recht haben zu wollen. Er ist denn auch überzeugt, dass «gute Politik in einem Land nur möglich ist, wenn eine ausreichende Zahl von Menschen in ihm lebt, denen es um mehr geht, als um sich selbst. Wenn der Glaube das leistet, ist er im besten Sinn politisch und wird zu einer Gestaltungskraft dessen werden, was wir den kommenden Generationen vererben.» Enderli vergleicht die Gemeinde mit einem Orchester und die politischen Arbeiten mit «einem Konzert, in dem wir mit andern Menschen und Gemeinschaften zusammenklingen». Es sei wie in einer Sinfonie: «Jeder hat seine Stimme, doch nur in der Einheit der Instrumente wird der Gedanke des Komponisten hörbar.»

Tagesseminar in Wilen TG (bei Wil) zur Einführung des werteorientierten Gemeindebarometers: 19. Januar 2013, ab 10 Uhr. Infos: www.dorfentwicklung.ch

Aufgabe der Kirchen

Die Kirchen sind gemäss Hanspeter Schmutz vom Institut Insist «der logische Partner für eine werteorientierte Dorf-, Regional- oder Stadtentwicklung.» In Kirchgemeinden würden zwar gemeinschaftsfördernde Werte gelehrt und eingeübt. Indes: «Oft fehlt die Sicht für das Dorf, die Region oder die Stadt und meist auch der Kontakt zu den politischen Behörden. Diese wiederum haben vielfach keinen Blick für den Beitrag der Kirchen für die werteorientierte Entwicklung der politischen Gemeinde.» Deshalb biete das Institut Insist christlichen Kirchen Weiterbildungsmodule an, um die Transformation vor Ort zu fördern. Eine gute Hilfe, um eine werteorientierte Entwicklung anzustossen, sei der werteorientierte Gemeindebarometer. *sal*

Heimat im Himmel

Aufhorchen liess auch der neue Münchwilener Gemeindeammann Guido Grütter, der am Schluss seines Nachrufs auf eine bedeutende Münchwilener Unternehmergattin Aurelius Augustinus zitierte: «Auferstehung ist unser Glaube, Wiedersehen unsere Hoffnung, Gedenken unsere Liebe.» Deshalb wollte der Kirchenbote von ihm auch wissen, was ihm zur Jahreslosung spontan in den Sinn kommt. Dazu erwähnt Grütter den biblischen Urvater Abraham, der – ohne zu zögern – seine Heimat verlassen habe: «Er wusste nicht, wo er hinkommen wird und was ihn erwartet. Sein Glaube gab im Gottvertrauen. Auch ich habe mehr als einmal meine Heimat verlassen und bin an unbekannte Orte, unter unbekannte Menschen gezogen. Ich habe gelernt, auf Gott zu vertrauen. Was er versprochen hat, wird kommen. Meine Hoffnung wird sich erfüllen.» Dabei sei es unwichtig, ob dies morgen oder in tausend Jahren sein werde. Letztlich sei den Menschen eine Stadt im Himmel verheissen: «Ich glaube und vertraue darauf. Kann es etwas Schöneres geben, als die Aussicht darauf, eine Heimat im Himmel bei Gott zu haben?» *sal*

Guido Grütter: «Meine Hoffnung wird sich erfüllen.»

Saubere Stadt überlassen

Der Gachnanger Gemeindeammann Matthias Müller sieht die Jahreslosung als Ausdruck seiner Überzeugung, sich selbst nicht zu wichtig zu nehmen. Er sehe sich in seiner Verantwortung in erster Linie als «Vollblut-Dienstleister». Mit einer positiven Art könne man dazu beitragen, ein «Stück Paradies auf Erden zu schaffen». Dabei dürfe es nicht darum gehen, die eigene Machtposition ausbauen zu wollen, sondern sich uneigennützig einzusetzen. Verdienste seien nie einer einzigen Person zuzuschreiben: «Wir alle sind nur ein kleines Rädchen im ganzen Uhrwerk. Das gibt mir eine gewisse Gelassenheit. Ich weiss, da ist jemand über mir.» Auf eine dramatische Art hat Matthias Müller persönlich erlebt, was es heisst, nicht alles in der Hand zu haben, und dass Menschen auf dieser Erde keine «bleibende Stadt» haben: Vor vier Jahren ist er fast an einem Herzinfarkt gestorben. Dass er überlebt habe, sei für ihn ein Zeichen gewesen, sich weiterhin «als Werkzeug zum Wohl von allen einzusetzen». Dabei habe er neu erkannt, dass er nicht alles machen müsse, dass er aber ebenso an nachfolgende Generationen denken soll. Die Devise laute deshalb: «Wir wollen eine saubere Stadt überlassen.» *sal*

Matthias Müller: «Als Werkzeug zum Wohl von allen einzusetzen.» Bilder: pd

In Jugend investieren

Jeder Verein und jeder Berufsverband betreibt Nachwuchsförderung. Wie kann unsere Kirche Teenager und junge Erwachsene zwischen 14 und 25 zum Mitmachen animieren und im persönlichen christlichen Glauben ansprechen?

Im Arbeitsheft Kinder- und Jugendarbeit im Freizeitbereich* von Thomas Alder, landeskirchlicher Beauftragter für Gemeinde-Jugendarbeit, wird kirchliche Jugendarbeit als Doppelauftrag von Diakonie und Verkündigung beschrieben.

Jugendliche fördern

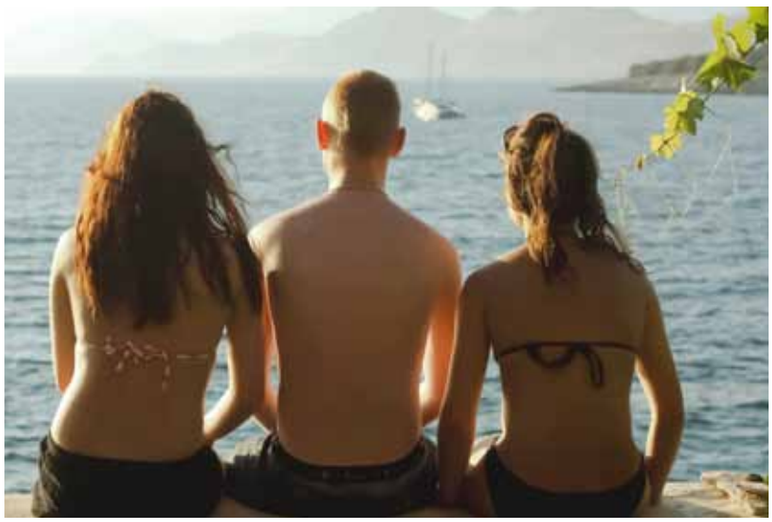
Diakonische Jugendarbeit setzt keine Gegenleistung voraus. Im Zentrum stehen die Lebenswelten der Jugendlichen und das Suchen nach ihrer eigenen Identität im sozialen und religiösen Umfeld. Das Jugendalter ist gekennzeichnet durch grundlegende Veränderungen: Suche nach neuen Beziehungen, nach der eigenen Identität, einer Position in der Gemeinschaft, nach eigenen Werten und Fähigkeiten. Unsere primäre Aufgabe besteht darin, die Jugendlichen in dieser Lebensphase zu respektieren, ihnen zur Seite zu stehen und sie zu fördern, ihnen Grosses zuzutrauen.

Jugendliche für Christus begeistern

Auch wenn Studien belegen, dass Jugendliche erstaunlich religiös sind, können wir nicht selbstverständlich davon ausgehen, dass sie mit den Inhalten des christlichen Glaubens vertraut sind. Es ist eine wichtige Aufgabe der christlichen Jugendarbeit, junge Menschen in ihrer Lebenswelt zu erreichen und für Jesus Christus und den Glauben zu gewinnen. Dabei sollen die Jugendlichen einen fröhlichen, relevanten Glauben erleben. Die Jugendarbeit will die Jugendlichen in ihrer Lebenssituation ansprechen und ihnen helfen, in alltäglichen und menschlichen Erfahrungen das Wirken Gottes zu entdecken.

Was versprechen sich Kirchenvorsteherschaften in Thurgauer Kirchgemeinden von ihrer Jugendarbeit im Hinblick auf die Nachwuchsförderung? Die Redaktion des Kirchenboten hat bei zwei Verantwortlichen nachgefragt. *er*

**Arbeitsheft Kinder- und Jugendarbeit im Freizeitbereich, Hrsg. Amt für Gemeinde-Jugendarbeit der Evang. Landeskirche Thurgau, www.jugendarbeit-evang-tg.ch/dok/51*



Wertvolle Investition in die Zukunft: Einen Rahmen bieten, wo Jugendliche Gott in ihrer eigenen Lebenswelt entdecken können. *Bild: pixelio.de*

Positive Erlebnisse wirken nach

Mit unserer neuen Jugendarbeiterstelle wollen wir in unserer Kirchgemeinde das bereits bestehende Angebot von Regenbogenkids und Cevi ab 1. August 2013 ergänzen. Ja, auch für uns als Kirchgemeinde sind Kinder und Jugendliche die Zukunft. Das nur als Nachwuchsförderung für die Kirche zu betrachten, greift wohl zu kurz, wäre zu eigennützig.

Wir wollen Kinder und Jugendliche und damit auch ihre Eltern auf dem Lebensweg begleiten und ihnen aus christlicher Sicht Impulse für ihr Leben geben. Kinder und Jugendliche sind für religiöse Themen oft empfänglicher als Erwachsene.

Positive Erlebnisse mit der Kirche wirken im Leben nach. Obwohl es damals noch keine kirchliche Jugendarbeit im Sinn des gemeinsamen Erlebens wie etwa beim Cevi gab, war ich als Kind fasziniert von den biblischen Geschichten. Sie haben mir den Glauben näher gebracht. Ich habe darin erfahren, was Jesus und Gott mit unserem menschlichen Leben zu tun haben. Solche Bezüge zur Kirche und zum christlichen Glauben können in der kirchlichen Jugendarbeit entstehen.

Wenn wir Jugendliche in kirchlichen Angeboten begleiten, ist das auch ein Stück Lebenshilfe. Solche Gefässe können ihnen helfen, sich in der oft nicht einfachen Lebensphase von Berufswahl und Berufsausbildung und auf dem Weg der Loslösung von den Eltern zurechtzufinden. Das ist eine Zukunftsinvestition, und es ist sinnvoll, dass wir als Kirchgemeinde dafür Geld ausgeben.

Robert Schwarzer, Präsident der Evangelischen Kirchenvorsteherschaft Arbon

Gehört zum Auftrag

Die neue Jugendarbeiterstelle, die wir in unserer Kirchgemeinde geschaffen haben, soll mithelfen, dass wir das bestehende Angebot in der kirchlichen Jugendarbeit altersgerecht ausbauen können.

Mit der kirchlichen Jugendarbeit erfüllen wir den Verkündigungsauftrag, den wir als Kirche haben. Gottes Wort will für Menschen aller Generationen eine Hoffnung und eine Lebenshilfe sein. Die Gefässe der kirchlichen Jugendarbeit sind für Jugendliche aber auch ein Ort, an dem sie sein können, ein Rahmen, in dem sie Hilfe und Orientierung für ihre konkreten Lebensfragen finden können. Dass sich später jemand in der Kirchgemeinde engagiert, kann gut sein, steht aber für die Begründung der kirchlichen Jugendarbeit nicht an erster Stelle.

Wir sind überzeugt, dass die kirchliche Jugendarbeit die ganze Gemeinde beleben kann. Über die Jugendarbeit werden auch die Eltern angesprochen. Wenn Jugendliche in unseren Gottesdiensten mitwirken, werden diese vielfältiger, interessanter und lebendiger.

Junge Menschen sind erstaunlich offen für den persönlichen christlichen Glauben. Er kann ihnen Halt und Hoffnung geben für ihr Leben. Mit der freiwilligen Mitarbeit in der Jugendarbeit haben Jugendliche zudem die Chance, Verantwortung zu übernehmen und Erfahrungen zu sammeln im Umgang und in der Zusammenarbeit mit Gleichaltrigen und mit Jüngeren. Damit die Arbeit der Freiwilligen mehr Konstanz erhält, braucht es eine professionelle Begleitung durch einen Jugendarbeiter.

Barbara Lüchinger, Präsidentin der Evangelischen Kirchenvorsteherschaft Alterswilen-Hugelshofen

Ein grosser Teich war zugefroren

Ein grosser Teich war zugefroren;
Die Fröschlein, in der Tiefe verloren,
Durften nicht ferner quaken noch springen,
Versprachen sich aber, im halben Traum:
Fänden sie nur da oben Raum,
Wie Nachtigallen wollten sie singen.

Der Tauwind kam, das Eis zerschmolz,
Nun ruderten sie und landeten stolz
Und sassen am Ufer weit und breit
Und quakten wie zu aller Zeit.

Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832)

Bild: sxc.hu

WEGZEICHEN

Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden! *Philipper 4,6*

«Sorgt euch um nichts» – das ist leichter gesagt als getan. Wie schnell nehmen mich Sorgen in Beschlag! Das muss ich immer wieder erfahren. In den vergangenen Wochen und Monaten standen wir als Pfarrehepaar und Familie vor grossen Herausforderungen. Einerseits war da der Abschied in unserer alten Kirchgemeinde Tegerfelden AG, in der wir neuneinhalb Jahre gern und froh wirken durften. Es galt die Arbeit abzuschliessen und gleichzeitig Abschied zu nehmen von uns lieb gewordenen Menschen. Daneben mussten wir den Umzug planen und packen. Das war intensiv.

Wird alles klappen? Schaffen wir alles? Wie wird der Abschied für die Kinder sein, von ihren Freunden, von der gewohnten Umgebung? Wie werden wir die anstehenden Herausforderungen am neuen Ort, in Schönholzerswilen, meistern? Manchmal gab es Nächte, in denen ich nicht gut schlief, weil ich mich sorgte. Manchmal habe ich das beste Gegenmittel gegen Sorgen vergessen: Das Gebet!

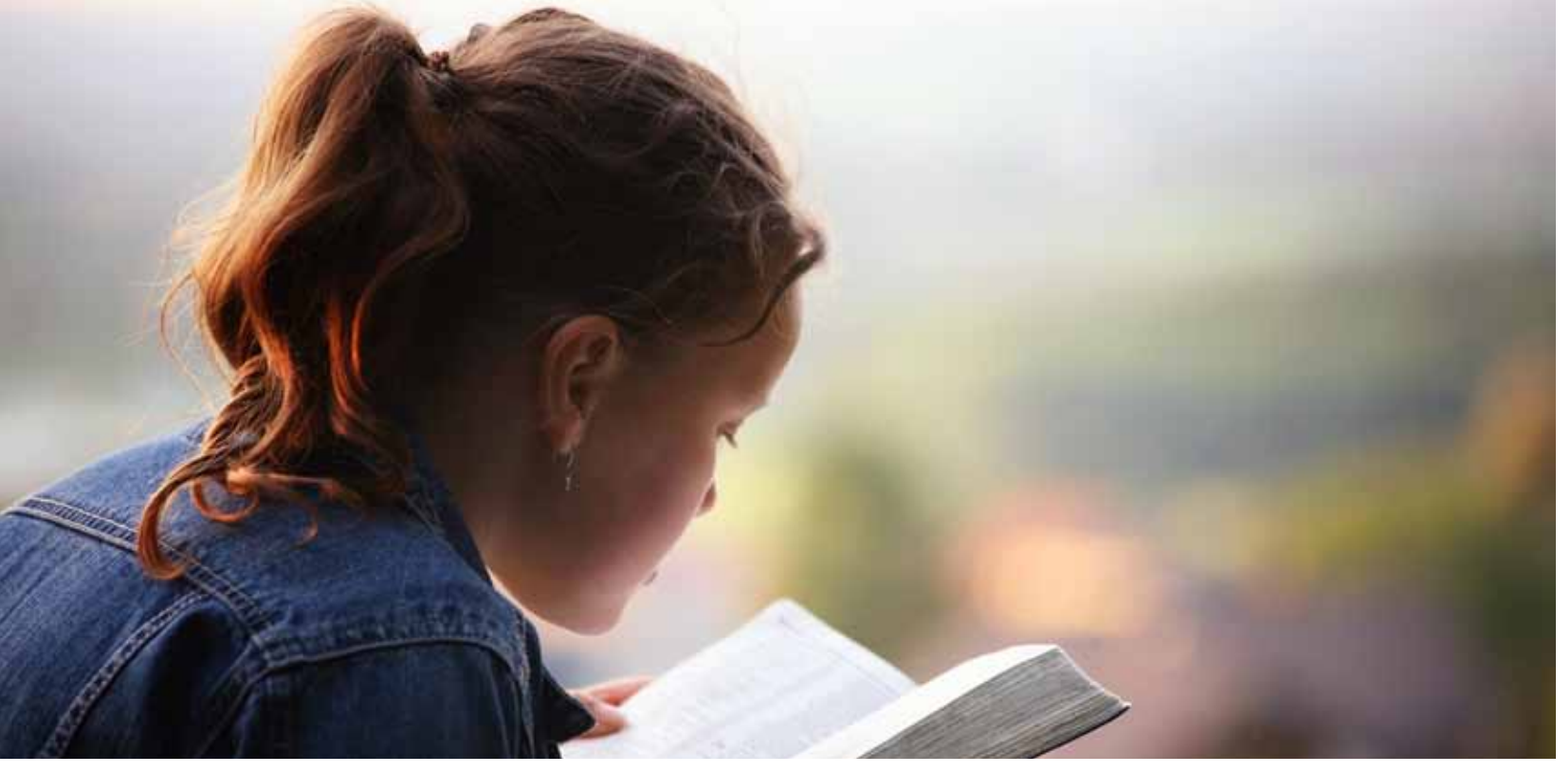
Durchs Beten können wir Sorgen entsorgen, sie loswerden, so dass sie keine Macht mehr über uns haben. «In allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden!», schreibt Paulus. Eine wunderbare Aufforderung.

Aus jeder Sorge sollen wir ein Gebet machen. Und Beten tut so gut. Wenn ich nachts nicht einschlafen konnte, wie gut war es, Gott alles zu sagen, alles in seine Hände zu geben! Wie wunderbar war es, zu begreifen, dass er da ist, sorgt, alles im Griff hat! Alle Sorgen können wir auf unseren Herrn werfen, weil er für uns sorgt (1. Petrus 5,7). Wie gut, dass wir solch einen Gott haben. Ihm ist nichts unmöglich. Keine Sorge ist ihm zu gross. Keine Traurigkeit zu traurig, kein Schmerz, keine Krankheit ist ihm unbekannt oder zu schwer. Er trägt und führt uns. Wir verstehen seine Wege nicht immer. Aber wir können darauf vertrauen, dass er es gut mit uns meint. Wir haben Grund zum Danken, trotz Sorgen, trotz allem, was uns zu schaffen macht. Denn Gott ist für uns da. Dankbar dürfen wir an seine Möglichkeiten denken. Wenn ich zurückschaue, komme ich ins Staunen. Und ich werde dankbar. Ich danke Gott von ganzem Herzen, dass er uns gesund und frohgemut durch diese intensive Zeit hindurch geführt hat. Er gab uns Schritt für Schritt Kraft, Freude und auch Gelassenheit – immer wieder. Und ich danke ihm, dass er uns einen guten und frohen Start in der Kirchgemeinde Schönholzerswilen geschenkt hat.

Eines will ich mir vornehmen für das neue Jahr: Bevor sich Sorgen in meinem Kopf einnisten können, will ich beten, alles bei Gott abladen. Und ich will immer wieder zurückschauen, staunen und danken, wie gut er so vieles gewirkt und neue Wege aufgetan hat. Auch das will ich nicht vergessen.

Johannes Hug

Johannes Hug ist Pfarrer in Schönholzerswilen.
Bild: pd



Wer die Bibel liest, wird auch herausgefordert, nach Gottes Wort zu leben. *Bild: fotolia.com*

Die Bibel lesen – mit dem Wort leben

Christsein und Bibellese gehören zusammen – aber wie? Vom (neuen) Interesse bis zur praktischen Umsetzung im (täglichen) Leben gilt es nicht selten, ein paar Hürden zu nehmen, um das Lesen in der Bibel zur Lust werden zu lassen.

Karin Kaspers-Elekes und Olivier Wacker

«Ich verstehe vieles nicht, schon die Sprache ist mir fremd», sagt eine Christin, eine Zürcher Bibel aus dem Jahr 1931 in der Hand. „Diese hat meinen Grosseltern gehört", erzählt sie. Ein schönes Erinnerungsstück, mit einer persönlichen Widmung, die auch das Bibelwort zur Trauung im Jahr 1950 verrät: «Wenn ihr in meinem Worte bleibt, seid ihr in Wahrheit meine Jünger.» (Joh 8,31). Doch damit der Inhalt auch dieser alten Bibelausgabe mit ihrer besonderen Familiengeschichte ihrer jungen Erbin zugänglicher wird, können einige Schritte hilfreich sein.

Verständliche Sprache

Wer Bibel lesen möchte, um mehr zu erfahren, um Gott und «den Himmelsdingen» auf die Spur zu kommen, der benötigt eine Bibelausgabe, die sich ohne einen Ausflug in die Geschichte der deutschen Sprache erschliesst, zum Beispiel eine Zürcher Bibel aus dem Jahr 2007. Doch das Hineinblättern zeigt: Auch in dieser Ausgabe bleibt die Bibel ein besonderes Buch, eine ganze Bibliothek von Büchern, die von der Geschichte Gottes mit seinem Volk erzählen. Um sich hier zurechtzufinden, ist ein Blick in ihre Entstehungsgeschichte grundsätzlich erhellend.

Bibliothek des Glaubens

Briefe und Gesetzestexte, Geschichten und Lieder, Prophezeiungen, Weisheitssprüche, Philosophisches und Poetisches liegen vor dem Leser. Tausende von Jahren und unterschiedliche kulturelle Hintergründe scheinen durch die Traditionen hindurch. Grösstenteils wurde, was hier verschriftlicht ist, zunächst mündlich überliefert, bevor es von vielen verschiedenen Autoren gesammelt, niedergeschrieben, später auf Konzilen ausgewählt und bis heute als «Buch der Bücher» von allen christlichen Konfessionen als «von Gott gegeben» bekannt wird.

Vielgestaltiges Zeugnis

Bildhafte Vergleiche, Spannungen und Gegensätze sind charakteristisch für die biblischen Schriften. Sie erschliessen sich in ihrer Tiefe nicht immer auf den ersten Blick, lassen sich weder in ein Schema pressen noch von uns in irgendeiner Weise «meistern». Vielmehr führen uns diese Schriften selbst hinein in einen Dialog und in eine Lesegemeinschaft auf der Suche nach Gott – gerade weil sie so vielschichtig sind und nie dazu gedacht waren, nur alleine gelesen zu werden.

«Roter Faden»

Gott erfahren – das zieht sich wie ein roter Faden hindurch: Die Schriften des Alten Testaments erzählen vom Schöpfergott, seinem Bundesschluss mit den Menschen, seiner Verheissung und seiner Begleitung – auch ganz persönlich – auf dem weiten Weg durch die Zeit. Sie sprechen von der Sehnsucht der Menschen nach Gottes Nähe und nach Erlösung.

EVANGELISCH GLAUBEN

Im Jahresschwerpunkt befasst sich der Kirchenbote 2013 monatlich auf einer Doppelseite im Heftinnern mit wichtigen Begriffen, die den evangelischen Glauben charakterisieren. Die einzelnen Beiträge enthalten praktische Hilfestellungen im Text. ***In dieser Ausgabe:*** *Bibel lesen.* ***Es folgen:*** *Gnade empfangen, auferstehen, vergeben, Gott suchen, leben trotz des Bösen, gemeinschaftlich leben, danken und beten, glauben, hoffen, lieben.*

Umfrage im Internet mit Wettbewerb: *Provokativ wird jeweils ein Werbeplakat aufgemacht, das herausfordert zu einer praktischen Detail-Glaubensfrage im Internet Stellung zu beziehen. Wer die Frage auf www.evang-tg.ch/umfrage beantwortet, nimmt automatisch an der Verlosung eines Kurzurlaubs teil.*

Die 27 Schriften des Neuen Testaments legen Zeugnis ab von dem so unerwartet anderen Kommen Gottes in seine Welt in seinem Sohn Jesus Christus, seinem Tod und von den Erfahrungen seiner Auferstehung – kurz: von Gottes erneuertem ewigen Bund mit seinen Menschen.

Persönliche Zugänge finden

Zugänge zu diesen Schriften der Bibel gibt es so viele, wie es Menschen mit Motivationen gibt, sie aufzuschlagen. Sich die eigene bewusst zu machen, ist hilfreich – auch für die Routenplanung: Auf der Suche nach Orientierung im Leben, nach Formen spirituellen Lebens, vielleicht auch nach einem «sortierenden» stillen Moment im Tag, können zum Beispiel die «boldern! texte» unterstützen, den eigenen Weg mit Inhalten der biblischen Schriften (neu) zu finden. Sie nehmen Bezug auf die Losungen der Herrnhuter Brüdergemeine. Ist das Interesse an grösseren Zusammenhängen vorhanden, ist zum Beispiel der Gebrauch der «Erklärungsbibel» hilfreich, die an Ort und Stelle Erläuterungen für die Leserschaft bereithält. Auch der Vergleich verschiedener Übersetzungen gibt Gedankenanstösse, wozu sich heute passendes Handwerkszeug auch im Internet findet.

Reformiertes Erbe

Ob Buch oder Bildschirm: Ulrich Zwingli gab seit 1519 (auch im Gottesdienst) dem schrittweisen Lesen eines ganzen biblischen Buches den Vorzug gegenüber ausgewählten Bibelabschnitten (lectio continua). Bibellesen in solch reformierter Tradition kann neue, weitere Sinnräume erschliessen. Das Wissen um Erkenntnisse aus der alt- und neutestamentlichen Forschung dient dabei – recht verstanden – dem immer tieferen Verständnis Gottes und seiner erlösenden Hinwendung zum Menschen als eine Basis des Vertrauens, das letztendlich das Ziel des spirituellen Lebens mit dem Wort ist.

Bewusst Gott gegenübertreten

Wie aber findet man beim Bibellesen Zugang zu Gott? Sinnvoll ist es, sich persönlich in der Stille zu sammeln und Gott bewusst ggenüber zu treten. Dabei hilft es, einen kurzen Textausschnitt der Bibel wiederholt zu lesen (lectio, siehe auch Kasten «Die Bibel teilen»). Da sich diese Form der Bibellese eher als «Hörübung» denn als Leseübung versteht, steht nun beim Bedenken im Vordergrund, was mir und meiner Beziehung zu Gott aus diesem Wort zur «inneren Nahrung» wird (meditatio). Im Gebet, das heisst im Gespräch mit Gott, kann der Lesende Gott bitten, ihm sein Wort tiefer zu erschliessen. Dies kann in einem letzten Schritt, der Betrachtung (contemplatio), dazu führen, vor Gott ganz im Schweigen Ruhe zu finden. Dabei kann man seine liebende Gegenwart geniessen und – falls es geschenkt wird – für einen Moment dank des gelesenen Textes Gott ein wenig tiefer und näher kennenlernen. Was so erlebt wird, kann nicht ohne «actio» – ohne Reaktion – bleiben und findet im Handeln des Menschen Ausdruck.

Ein lebenslanger Lernweg

Oft ist es ein wichtiges Ereignis, ein Wendepunkt im Leben, der in Menschen die Ahnung wieder weckt, dass «da noch mehr sein muss». Etwas, das die Sehnsucht nach Vergewisserung ihrer Lebensbasis und dem, was die Bibel Segen nennt, weckt: die Geburt des eigenen Kindes, der Beginn einer dauerhaften Partnerschaft, aber auch Krisensituationen, schmerzliche Verlusterfahrungen und Orientierungslosigkeit.

Die biblischen Schriften können dann auf der Suche nach dem Sinn persönlicher Lebenserfahrung, nach der Deutung des eigenen Lebens, bedeutsame Wegbegleiter und -bereiter zur «Quelle des Lebens» werden. Dieser Weg ist ein lebenslanger Lernweg mit dem Buch der Bücher – wie es in der alten Bibelausgabe zitiert steht: «Wenn ihr in meinem Wort bleibt, seid ihr wirklich meine Jünger.» (Joh 8,31, Zürcher Übersetzung 2007)

DIE BIBEL TEILEN

Eine Form langer Tradition spirituellen Lebens mit biblischen Texten wird heute unter anderem unter dem Begriff «Bibel teilen» mit unterschiedlichen Schwerpunkten wieder neu und auch in ökumenischer Gemeinschaft geübt: die «lectio divina», das «göttliche Lesen». Es stellt die Lesenden ins Gegenüber zu Gott und in seine Gemeinschaft und besteht ursprünglich aus vier Schritten:

1. Lesen (lectio)
2. Bedenken (meditatio)
3. Beten (oratio)
4. Stilles Betrachten (contemplatio)

Abstimmen und gewinnen!

Seien Sie ehrlich und gewinnen Sie damit einen Kurzurlaub: Beantworten Sie die Frage auf dem nebenstehenden Plakat auf ***www.evang-tg.ch/umfrage.*** *Wir sind gespannt, was das «biblische Ideal» des barmherzigen Samariters im modernen Alltag auslöst. So geht's: Einfach im Internet eine Handlungsalternative ankreuzen und mit etwas Glück einen attraktiven Wellbeing-Kurzurlaub in der Kartause Ittingen (www.kartause.ch) für zwei Personen gewinnen!*

Bilder: istockphoto.com / ur

Frauen – die Saat ist aufgegangen

Drei Frauen aus drei Generationen erzählen von ihrem Weg als Frau in der Kirche: Rentnerin Heidi Uetz, Kirchenrätin Regula Kummer und Pfarrerin Yvonne Brück. Sie prägten die Kommission für Frauenanliegen während Jahren, die Ende Jahr ihre Tätigkeit einstellt.

Zusammen mit zehn weiteren Frauen gehörte die heute 80-jährige Heidi Uetz 24 Jahre lang zur ersten Frauengeneration in der Synode. Die rüstige Egnacherin erinnert sich: «Schon sehr jung habe ich mich für politische Gleichberechtigung eingesetzt. Bis zur Einführung des Frauenstimmrechts 1970 war uns Frauen auch in der Kirche Mitbestimmung verwehrt. Stellen sie sich vor: Am Sonntag warten die Männer vor der Kirche bis der Gottesdienst aus ist und ihre Frauen heim zum Kochen gehen, während sie in der Kirchgemeindeversammlung bestimmen, wo's lang geht. Die Situation von Frauen, die politisch unmündig gehalten wurden, hat mich motiviert. Auch im ländlich konservativen Thurgau ist die Solidarität unter Frauen gewachsen, allerdings sehr langsam! Ich war nie kämpferisch aber immer zur rechten Zeit am rechten Ort.»

Die Situation ist gekippt

Unter anderem engagierte sich Heidi Uetz seit deren Gründung in der Kommission für Frauenanliegen, die Ende letzten Jahres aufgelöst wurde: Heute sind Frauen in allen kirchlichen Gremien vertreten. Uetz: «Ich glaube sogar, die Situation ist gekippt, Männer scheinen sich langsam aus der Verantwortung zu stehlen. Mir wäre Ausgeglichenheit wichtig. Wir Frauen mussten den verkrusteten Boden lange ‹behäckele›, jetzt ist die Saat aufgegangen. Die Arbeit hat sich gelohnt, ich würde mich sofort wieder für die Anliegen der Frauen in der Kirche stark machen.»

Doppelter weiblicher Einsatz

Pfarrerin Yvonne Brück, Kradolf, wirkt seit vier Jahren im Pfarramt Sulgen und betreut den Schwerpunkt Jugendarbeit. Sie engagierte sich in der Kommission für Frauenanliegen mit ihrem theologischen Fachwissen. Sie ist dankbar: «Dass ich in meinem Beruf arbeiten kann, verdanke ich vielen Frauen vor mir, die sich für die Gleichberechtigung eingesetzt haben. Aber wir sind noch lange nicht am Ziel. Manchmal braucht es für Akzeptanz und Respekt immer noch doppelten weiblichen Einsatz. Kirche ist kein Sonderfall, sie spiegelt unsere Gesellschaft. In der Arbeit mit Jugendlichen erlebe ich motivierte junge Frauen, Selbstbewusste und Verunsicherte, die ihren Weg ins Leben gehen. Manchmal müssen sie mehr kämpfen, um gehört zu werden, als gleichaltrige Männer.»

Viel erreicht

Kirchenrätin Regula Kummer ist Kirchenrats-Vizepräsidentin und für das Ressort Diakonie und Werke verantwortlich. In dieser Funktion war sie Präsidentin der Frauenkommission. Sie wurde mit 22 Jahren in die Vorsteherschaft der Kirchgemeinde Schlattingen und mit 26 zu deren ersten Präsidentin gewählt. Kirchliche Gremien waren damals von Männern dominiert. Kummer: «Ich denke, wir haben in den vergangenen Jahren mit bescheidenen finanziellen Mitteln – aber mit umso grösserem Engagement und Kreativität unserer Kommissionsfrauen – einiges erreichen können.» Sie erwähnt die Einführung des Laiensonntags sowie die Vielzahl an Veranstaltungen, Begegnungsmöglichkeiten und Weiterbildungen der Frauenkommission. Regionale Literaturgruppen wie auch Pilgerwanderungen gehörten genauso zum Angebot, berichtet Kummer. Es gebe inzwischen vielleicht sogar ein Überangebot an Veranstaltungen und Anbietern. Deshalb habe die Frauenkommission Ende Jahr den Mut aufgebracht, einen Schlussstrich zu ziehen, sagt Regula Kummer, die im Kirchenrat weiterhin Ansprechperson für Frauenanliegen bleibt und dankbar feststellt: «Wir haben mit Gottes Hilfe gesät, und die Saat ist aufgegangen.» *brb*

Heidi Uetz, Regula Kummer und Yvonne Brück (von oben nach unten) ziehen seit Jahren für Frauenanliegen in der Kirche am gleichen Strick. Bilder: brb

Marina Vaccaro (dritte von rechts) mit ihrer Jugendgruppe auf einer Kroatienreise. Bild: pd

Jugendarbeit wird professioneller

Kirchgemeinden stellen zunehmend hauptamtliche Jugendarbeiter und Sozialdiakone ein. Die Evangelische Landeskirche Thurgau sieht darin Potenzial für die Zukunft und unterstützt innovative Projekte nun aus einem speziellen Fonds.

Innovativ kann man sicher den Weg nennen, der von der evangelischen Kirchgemeinde Erlen eingeschlagen wurde. Dort richtete man eine Stelle für die erste Musikdiakonin der Schweiz ein. Marina Vaccaro, ursprünglich aus Amriswil, trat das Amt im August 2011 an und deckt seither gleich mehrere Bedürfnisse der Gemeinde ab. Zum einen suchte man eine Person für die Jugendarbeit und den Religionsunterricht der Unterstufe, gleichzeitig gab es einen Mangel an Organisten für den Sonntagsgottesdienst. Ein Anforderungsprofil, das wie geschaffen für die Primarlehrerin und ausgebildete Popular-Kirchenmusikerin war. «Ich kann nun die Dinge tun, die ich gerne mache», freut Marina Vaccaro. Jugendarbeit und Musik lassen sich natürlich auch gut verbinden. So hat die neue Diakonin inzwischen eine Jugendband aufgebaut, welche die Gottesdienste schon bald mit ihrem Sound bereichern soll. Marina Vaccaro sieht auch noch andere Vorteile in dem vielseitigen Engagement: «Durch meine abwechslungsreiche Stelle habe ich mit allen in der Gemeinde zu tun und bin darum sehr gut integriert.» Für die kleine Gemeinde lohnt sich also der zusätzliche Aufwand. Die Anstellung wird immerhin zu einem Drittel durch Spenden finanziert.

Bedürfnis nach mehr Qualität

Auch andernorts überdenkt man mittlerweile die traditionellen Anstellungsformen. Thomas Alder, Jugendbeauftragter der Landeskirche, erkennt hier einen klaren Trend. Von den 66 Thurgauer Kirchgemeinden haben bis jetzt 19 einen eigenen Jugendarbeiter angestellt. Momentan sind vier Gemeinden dabei oder in der Planung, eine neue Stelle zu schaffen. Dabei wird zum Teil die Pfarrstelle – bei einem Wechsel der Pfarrperson – auf 80 Prozent reduziert. «Es gibt Beispiele, die funktionieren, und das motiviert andere», erklärt Alder. «Das Bedürfnis, die Konstanz und die Qualität der Jugendarbeit zu verbessern, ist gestiegen.» Einen der Gründe dafür sieht der vierfache Familienvater in dem immer grösseren Freizeitangebot, das jungen Menschen offen steht. «Es muss nicht alles Hochglanz sein, aber ein gutes Niveau sollte heute in der Jugendarbeit schon vorhanden sein.», ist Thomas Alder überzeugt. Zudem sei die Freiwilligenarbeit kurzlebiger und weniger verbindlich als früher. Häufig dauere das Engagement eines jugendlichen Mitarbeiters nicht länger zwei bis drei Jahre.

Investitionen in die Zukunft

Ähnlich sieht das auch Kirchenratsaktuar Ernst Ritzi, einst selbst freiwilliger kirchlicher Jugendarbeiter: «Das Ehrenamt ist immer noch wichtig, aber man hat das Gefühl, es reicht oft nicht mehr.» Gerade kleineren Kirchgemeinden will es die Landeskirche darum erleichtern, Neues zu wagen. In der Herbstsynode wurde nun ein Fonds fast einstimmig verabschiedet, mit dem innovative kirchliche Projekte unterstützt werden, die «über das Obligatorium hinausgehen», wie Ritzi es ausdrückt. Möglich wird eine «Anschubfinanzierung», die über drei Jahre gehen kann. Das Angebot beschränkt sich aber nicht auf Jugendarbeit, sondern kann auch die Diakonie, Projekte im Gemeindebau oder spezielle Mitarbeiterschulungen betreffen. Vier Gemeinden hätten bereits ihr Interesse bekundet. Ernst Ritzi sieht darin eine Chance für die Zukunft der Kirche. «Wir müssen uns überlegen, wie die Kirche in 20 bis 30 Jahren aussehen wird. Dann werden die jungen Menschen, in die wir jetzt investieren, die Kirche tragen.» *chb*

Haben erfolgreich ihr Diplom erworben: Die Teilnehmenden des Kurses «Beratung und Begleitung» (links) und die Absolventinnen der Ausbildung «Kirchliche Arbeit mit Kindern» (rechts). *Bilder: pd*

15 neue Profis für Landeskirchen

Neuer Schub für den Religionsunterricht und den Kindergottesdienst im Thurgau: 15 Teilnehmende aus zwei Kursen für Arbeit mit Kindern haben ihre Ausbildung erfolgreich abgeschlossen. Sie freuen sich, das Gelernte in der Praxis anzuwenden.

Neun Katechetinnen und ein Katechet haben in Arbon den Ausbildungskurs «Beratung und Begleitung» erfolgreich abgeschlossen. Die Evangelische Landeskirche Thurgau und die Katholische Landeskirche Thurgau haben den eineinhalbjährigen Kurs zum dritten Mal ökumenisch durchgeführt. Die Absolventinnen und der Absolvent verfügen über langjährige Praxiserfahrung und kennen die lebendige Wechselbeziehung zwischen Jugendlichen und Lehrkräften im Religionsunterricht.

Auch für die Mitarbeit in Kindergottesdiensten liessen sich Interessierte weiterbilden: In einem Familiengottesdienst in der evangelischen Kirche Lustdorf erhielten fünf Kursteilnehmerinnen als Abschluss ihrer Ausbildung das «KiK-Diplom» (Diplom für Kirchliche Arbeit mit Kindern). Zudem wurden sie mit einem persönlichen Segen ausgesandt. Träger dieser Ausbildung ist der KiK-Verband. Vormals hiess die Organisation «Deutschschweizerischer Sonntagschulverband». *pd*

ZUSCHRIFTEN

Reaktion auf Beiträge zum Thema Bekenntnis und Bezeichnung der Kirche im Oktober-Kirchenboten, Seiten 4 und 6:

Sonderfall Thurgau

Die Homepage der Evangelisch-reformierten Kirchen der Schweiz lautet «ref.ch». Die Kantonalkirchen nennen sich denn auch alle «evangelisch-reformiert», mit Ausnahme der beiden grössten, Zürich und Bern, die sich noch klarer dem Erbe der Schweizerischen Reformation treu als «reformiert» bezeichnen. Die Thurgauer Landeskirche steht allein da mit der verallgemeinernden Bezeichnung «evangelisch». Dieser Sonderfall ist bedauerlich, denn gerade wichtige Vertreter des schweizerischen Protestantismus – Reformierter Pfarrverein, Reformierte Presse, Reformierte Medien und «reformiert.» bekennen sich klar zur schweizerischen Ausprägung der Reformationsbewegung. Dieser «Sonderfall Thurgau» manifestiert sich zudem noch in der Verwendung des «Thurgauer Bekenntnisses», einem Text mit unrühmlicher Vorgeschichte und separatistischem Beigeschmack. Es wäre zu wünschen, dass unsere Thurgauer Landeskirche sich wieder solidarisch einreihte in die reformierten Kirchen der Schweiz, zum Beispiel mit der Bezeichnung «evangelisch-reformiert».

Christoph Möhl-Blanke, Sulgen

Reaktionen auf den Beitrag «Geschlechter in der Kirche ganzheitlich einbinden» im Dezember-Kirchenboten, Seiten 8 und 9:

Mehr Sensibilität

Der erste Satz dieses Artikels machte mich stutzig: «Wer Entwicklungszusammenarbeit nach zeitgemässen Kriterien verrichtet, setzt auf Gender Mainstreaming.» Nicht diese eher schwer verständliche Aussage als solches weckte mein Interesse, dafür umso mehr das Wort Gender Mainstreaming. Im Bericht wird dieser Begriff wie folgt erklärt: «Gender ist der Ausdruck für das soziale und anerzogene Geschlecht, also nicht die Frau und der Mann als ‹natürliche Wesen›, wie sie der Herrgott geschaffen hat, sondern ihre gesellschaftlichen und kulturell geprägten Rollen und Interessen.» Näher ging die Autorin nicht auf diese Angaben ein. Sie beschränkte sich auf Fragen der Gleichstellung von Frauen und Männern, verwendete jedoch die Bezeichnung Gender Mainstreaming mehrmals. Wer obige Begriffserklärung etwas genauer liest, muss vermuten, dass da etwas nicht stimmen kann. Wer sich mit der Gender-Frage befasst, weiss, dass darin die Selbstbestimmung des Geschlechts verankert ist. Dies ist eine vom Zeitgeist und von bestimmten Kreisen angestrebte Reform unter dem Deckmantel der sexuellen Gesundheit. Die Redaktion des Kirchenboten hat sich an ein heikles und bisher noch verharmlostes Thema gewagt. Dafür bin ich dankbar. Ich hätte mir aber bei der Verarbeitung und Weitergabe des Artikels die nötige Sensibilität gewünscht.

Wolfgang Ackerknecht, Frauenfeld

Kein gutes Gewissen

Wieso geht Mission 21 bei der Frage der Gleichstellung von Mann und Frau nicht von der Bibel aus? Beispielsweise von Gal. 3, 28: «Da ist nicht Mann und Frau. Denn ihr seid alle eins in Christus Jesus.» Stärkung und Förderung der Frauen sind wichtige Ziele, wenn sie auch kulturelle Sensibilität verlangen um des Evangeliums willen. Warum nimmt Mission 21 Anleihen bei der Ideologie des Gender Mainstreaming (GM), die sich zum Ziel gesetzt hat, die von Gott (bitte nicht «Herrgott»!) in der Schöpfung gegebene Ordnung aufzulösen? So steht vor allem die «biologische Familie» (Vater, Mutter, Kinder) im Focus des GM. Für radikale Vertreterinnen des GM ist die Dekonstruktion der Familie notwendig, um die Frau aus der Sklaverei zu befreien. Gefordert wird freier Zugang zur Abtreibung als Geburtenregelung, weiter soll die Reproduktion unabhängig vom sexuellen Lebensstil allen Menschen zugänglich sein. Kinder sollen von heterosexuellen Stereotypen befreit werden. Die jüdisch-christliche Tradition hingegen betont die Polarität der Geschlechter und die gegenseitige Ergänzung sowie die Ehe als Lebensform, die auf die Weitergabe von Leben angelegt ist. Christen können nicht guten Gewissens die Ideologie des GM bemühen. *Pfr. Jürg Buchegger, Frauenfeld*

Stammtisch statt Kirchenbank

Was für Themen brennen den Kirchen- und Staatsbürgern unter den Nägeln? Wo können sie sich unkompliziert mitteilen und ihre Meinungen kundtun? Eine interessante Möglichkeit dafür bieten die regelmässigen Stammtischgespräche im Brauhaus Sternen in Frauenfeld. Geredet wird über «Gott und die Welt».

Etwa zehn bis 30 Personen treffen sich für die Stammtischgespräche. Manchmal sind es auch mehr, die Tendenz ist steigend. Besonders wenn bekannte Redner die Veranstaltung besuchen oder wenn populäre Themen diskutiert werden, steigt die Zahl der Teilnehmenden. Bruno Strassmann, einer der Gründer der Stammtischgespräche, erklärt das Motto: «Willkommen sind alle Interessierten. Es braucht keine Vorbildung, sondern bloss Offenheit und Interesse.» Es gehe auch nicht darum, wer der bessere Rhetoriker sei. «Das Gespräch wird als Diskussion geführt unter der Voraussetzung, dass die Gesprächsteilnehmenden die Meinung der anderen achten, respektieren, zuhören, bereit sind zu lernen und nicht verletzend zu diskutieren.»

Vielfältige Themen

Das Stammpublikum besteht aus kirchennahen Leuten. Es kommen aber auch regelmässig Menschen, die nicht kirchlich verankert sind oder einer anderen Religion angehören. So sind die Stammtischgespräche ein Ort der Begegnung. Die Abende beginnen jeweils mit einer Vorstellungsrunde der Referenten. Dann platzieren sie ein kurzes Statement und suchen das Gespräch mit den anwesenden Personen – in einer einfachen, verständlichen Sprache. Ein Angebot, das gut ankommt. Strassmann vermutet: «Gerade der Dialog zwischen verschiedenen Wissenschaftszweigen, auch zwischen Vertretern von Naturwissenschaften, Ethik und Religion kommt öfters zu kurz. Oder es wird bemängelt, dass Wertediskussionen gar nicht oder zu wenig stattfinden.» Deshalb kommen an den Stammtischrunden besonders solche Themen zur Sprache.

Idealer Ort der Begegnung

Entstanden ist das Projekt 2009. Es kam bei den Initianten die Idee auf, ein Gefäss für die Diskussion naturwissenschaftlicher Themen zu schaffen, verbunden mit lockeren Gesprächen über religiös-gesellschaftliche Themen. Seit Januar 2011 gehört auch das Tecum, das Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau in der Kartause Ittingen, zur mittlerweile ökumenischen Trägerschaft. Für das Tecum sind die Stammtischgespräche laut Tecum-Leiter Thomas Bachofner eine ideale Gelegenheit, um «zu den Leuten zu gehen: Auf quasi neutralem Boden trifft man sich zum Austausch über ein Thema. Die Schwelle ist deutlich niedriger als an einem kirchlichen Ort.» *ba*

Bild: fotolia.com

t e cum

Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau,
Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch,
tecum@kartause.ch, T 052 748 41 41, F 052 748 41 47

Morgengebet. Mittwochs und freitags um 07.00 Uhr im Mönchsgestühl der Klosterkirche (ab 9. Januar).

Meditation. Kraft aus der Stille, Mittwoch, 9. Januar, 17.30 und 18.30 Uhr, öffentliche Meditation mit Thomas Bachofner.

Stilleraum. Allgemeine Öffnung: Mo-Fr 14.00 bis 17.00 Uhr; Sa/So 11.00 bis 17.00 Uhr. (ab 7. Januar)

Weltgebetstag 2013. 12. / 13. Januar, Tagung zur Vorbereitung des Weltgebetstages in den Gemeinden.

Landwirtschaft. 12. / 13. Januar, Auftank-Wochenende (ökumenisch) für Bäuerinnen und Bauern, Kloster Fischingen.

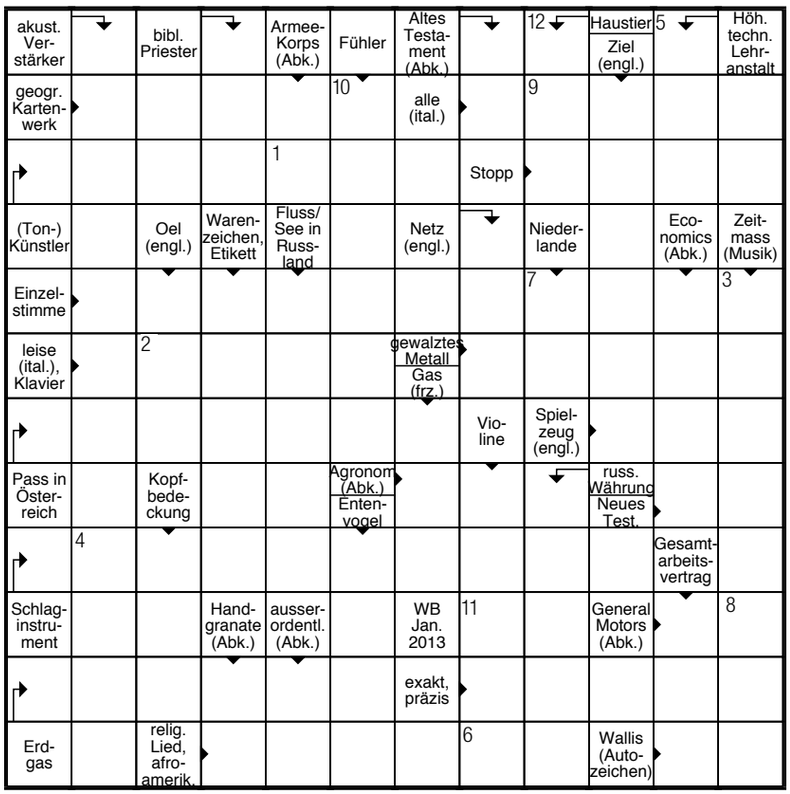
Leiten. 14. und 21. Januar, 19.15 bis 22.00 Uhr, Weinfelden. Kurs zur sorgfältigen und effizienten Leitung von Versammlungen.

Stille. 19. Januar, 9 -17 Uhr (sowie am 16.2./23.3./20.4.) Ein vierteiliger Kurs führt ein in christliche Meditation und Kontemplation.

Schreiben. 25. Januar, 9.30 bis 12.30 Uhr. Austausch und Schreibimpulse unterstützen das persönliche Schreiben; geleitete monatliche Treffen.

Achtsamkeit. 9. Februar, 9 bis 17 Uhr Impulstag zur Gewaltfreien Kommunikation.

Innehalten. 10. bzw. 11. Februar, 8.45 bis 17.30 Uhr. In der Betriebsamkeit des Alltags einen Tag innehalten und sich neu ausrichten.

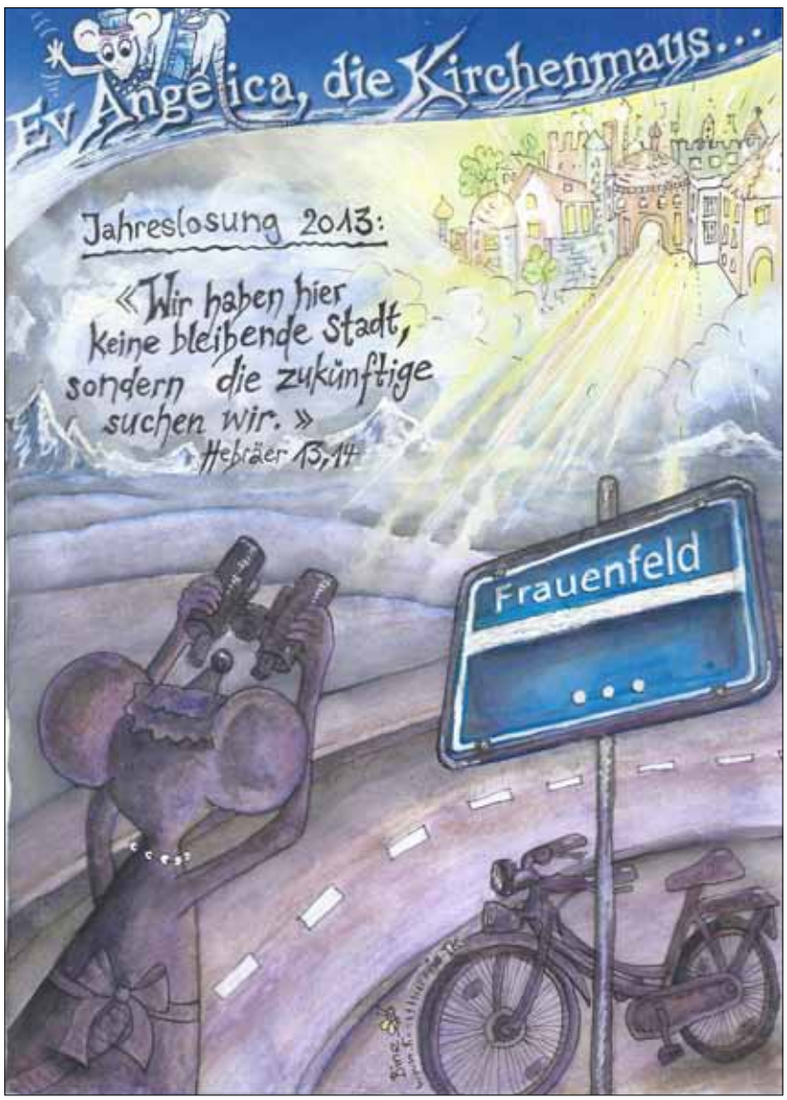


KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Falle mit einer Postadresse versehen; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer steht im engen Zusammenhang mit den beiden kantonalen Singtagen vom 6. Januar und 17. Februar. Einsendeschluss ist der 15. Januar 2013. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert.

Das Lösungswort der Dezember-Ausgabe lautet «Adventskranz»; den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Huldi Albrecht aus Berlingen.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12



MEDIENTIPP

Zukunft. Vergebung, Versöhnung, Güte, Dankbarkeit - alles Begriffe, denen der Theologe und Kirchenkritiker Eugen Drewermann zur Renaissance verhelfen will. Er kämpft gegen jede Form von Gewalt und Naturzerstörung und wirbt dafür, «das Böse zu überlieben». Ein Gespräch am Neujahrstag auf Radio DRS 2 (um 08.30 Uhr, mit Wiederholung gleichentags um 18.30 Uhr).

Gewalt. Das grausame Ritual der Mädchenbeschneidung wird Schätzungen zufolge jährlich an rund 3 Millionen Mädchen zwischen vier und zwölf Jahren vollzogen. Sternstunde Religion befasst sich mit den Hintergründen und fragt, was dagegen getan werden kann (Schweizer Fernsehen SRF 1, 13. Januar, 10.00 Uhr, mit Wiederholungen auf SRF info am 15. Januar, 11.00 Uhr, und 19. Januar, 7.45 Uhr).

Frieden. Die Täuferkirche der Mennoniten versteht sich als ausgesprochene Friedenskirche und lehrt an verschiedenen Universitäten eine Theologie des Friedens. Ihr radikaler Pazifismus möchte in einer hochgerüsteten Welt neu ernstgenommen werden (Radio SRF 2 Kultur, 20. Januar, 8.30 Uhr mit Wiederholung am 24. Januar um 15.00 Uhr). *wab*

IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchbotenverein des Kantons Thurgau **Redaktionskommission** Pfrn. Karin Kaspers-Elekes (kke), Präsidentin , Pfrn. Barbara Keller (bk),Tobias Keller (tk), Ernst Ritzi (er), Andy Schindler-Walch (asw), Pfr. Olivier Wacker (ow), Hüttlingen **Redaktion** Roman Salzmann (sal), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, Tel. 071 420 92 21, Fax 071 420 92 18, roman.salzmann@evang-tg.ch **Erscheinungsweise** 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni / Juli als Doppelnummer) **Redaktionsschluss** Immer am 8. des Vormonats. **Gestaltung** Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen **Druck und Spedition** galledia, 8501 Frauenfeld **Adressänderungen** bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde.

Winter-Wettbewerb

Mache mit beim Winter-Wettbewerb des Kirchenboten und gewinne das coole Jahreszeiten-Puzzle. So geht's: Die richtigen Lösungen zu den nebenstehenden Fragen (z.B. 1A, 2B usw.) zusammen mit der Adresse und der Telefonnummer auf eine Postkarte schreiben und schicken an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@evang-tg.ch. Einsendeschluss ist der 15. Januar 2013. E-Mail-Antworten müssen in jedem Fall mit einer Postadresse versehen sein. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung.

1 Wie hiess der Bruder von Kain?
- **A** Beat
- **B** Thomas
- **C** Abel
- **D** Joel

2 Wer baute die Arche?
- **A** Noah
- **B** Jesus
- **C** Abraham
- **D** Josef

3 Wo ist Jesus aufgewachsen?
- **A** Jericho
- **B** Nazareth
- **C** Sodom
- **D** Gethsemane

4 Wie hiess die Frau von Adam?
- **A** Eva
- **B** Maria
- **C** Nina
- **D** Sara

Leser-Bildergeschichte von Familie Burri aus der Kirchgemeinde Neukirch an der Thur

Wie stellst du dir Gott vor?

Es gibt keine Fotos von Gott. Und auch keine Bilder. Denn eines der zehn Gebote lautet: Du sollst dir kein Bildnis von Gott machen. Man kann nämlich gar kein richtiges Bild von Gott zeichnen. Auch wenn man versucht Gott zu beschreiben, ist es schwierig. Alle stellen sich Gott wieder anders vor, und die Vorstellungen verändern sich mit dem Alter. Vier Kinder aus der Kirchgemeinde Frauenfeld erzählen, wie sie sich heute Gedanken über Gott machen.

Katja, 10: Ich stelle mir Gott in einem weissen Gewand, nett und hilfsbereit vor.

Laura, 12: Gott: Auf jeden Fall ist er gross und weise.

Luca, 10: Ich stelle ihn mir in einem weissen Gewand, unsichtbar, männlich und mit Bart vor.

Michael, 10: Ich denke, er ist unsichtbar und natürlich männlich.

Jesus und Zachäus als «Schneemann-Geschichte»

Lukas 19, 1-10

Jesus kam nach Jericho und zog duch die Stadt.

Dort lebte ein Mann namens Zachäus. Er war der oberste Zolleinnehmer und war sehr reich.

Er wollte unbedingt sehen, wer dieser Jesus sei.

Aber er war klein, und die Menschenmenge versperrte ihm die Sicht.
So lief er voraus und kletterte auf einen Maulbeerfeigenbaum, um Jesus sehen zu können, wernn er vorbeizog.

Als Jesus an die Stelle kam, schaute er hinauf und redete ihn an:

«Zachäus, komm schnell herunter, ich muss heute dein Gast sein!»

Zachäus stieg sofort vom Baum und nahm Jesus mit grosser Freude bei sich auf. Alle waren darüber entrüstet, dass Jesus bei so einem schlechten Menschen einkehrte.
Aber Zachäus wandte sich an dern Herrn und sagte zu ihm: «Herr, ich verspreche dir, ich werde die Hälfte meines Besitzes den Armen geben.

Und wenn ich jemanden betrogen habe, will ich ihm das Vierfache zurückgeben.»
Da sagte Jesus zu ihm: «Heute hast du mir deiner ganzen Familie die Rettung erfahren. Denn trotz allem bist auch du ein Nachkomme Abrahams. Der Menschensohn ist gekommen, um die Verlorenen zu suchen und zu retten.»

Die Lösungen des Dezember-Rätsels lauteten: 1C, 2C, 3B. Sorry übrigens – bei der vierten Frage hatte sich ein Fehler eingeschlichen: Bethlehem liegt nämlich nicht in Israel sondern in den Palästinensischen Autonomiegebieten (Westjordanland). Das Jahresabo des «Kiki»-Hefts bekommt Clara Wiegand aus Scherzingen.

Lösung des Chlausrätsels in der Dezember-Ausgabe:

doppelt *fehlt*

Weitere spannende Rätsel, Spiele und vieles mehr über Kinder und Kirche findest du im Internet auf www.kiki.ch

Du zeigst mir den Weg, der zum Leben führt. Du beschenkst mich mit Freude, denn du bist bei mir. Ich kann mein Glück nicht fassen, nie hört es auf.

Psalm 16,11

Bild: fotolia.com